

Vor hundert Jahren.

Mittheilungen
über
Weimar, Goethe und Corona Schröter
aus den Tagen der Genie-Periode.

Festgabe
zur Säkularfeier von Goethe's Eintritt in Weimar
(7. November 1775)

von
Robert Keil.

Erster Band.

Mit dem Bildnisse Goethe's.



Leipzig
Verlag von Veit & Comp.
1875.

Goethe's Tagebuch

aus den Jahren 1776 — 1782.

Mitgetheilt

von

Robert Reil.

Mit dem Bildnisse Goethe's.



Leipzig
Verlag von Veit & Comp.
1875.

Uebersetzungsrecht vorbehalten.

Am Morgen des 7. November 1775 traf Goethe — zunächst als Gast des Herzogs Karl August — in Weimar ein, um ihm von diesem Tage an bis zum letzten Athemzuge anzugehören. Mit jenem Tage begann nicht für Goethe und Weimar allein, nein, für die gesammte deutsche Literatur eine neue Epoche. Mit dem 7. November des jetzigen Jahres vollendet sich seitdem ein Jahrhundert. Wenn jemals, so findet hier das schöne Wort Leonorens in Goethe's Tasso die vollste Bestätigung:

Die Stätte, die ein guter Mensch betrat,
Ist eingeweiht; nach hundert Jahren klingt
Sein Wort und seine That dem Enkel wieder.

So biete ich als Festgabe diese Beiträge zur Geschichte jener ersten Weimarischen Jahre, zur Geschichte der Genie-Periode, — vielleicht des interessantesten Abschnitts von Goethe's Leben, jedenfalls der bedeutsamsten Entwicklungsperiode der klassischen Dichtung. Mögen denn jene Tage

genialen Schaffens und genialer Lust wieder heraufsteigen und das Bild des damaligen Lebens in der freundlichen, kleinen Stadt an der Ilm, des großen Dichters, seines fürstlichen Freundes und der reizendsten Künstlerin in voller, frischer Wahrheit hervortreten lassen!

Weimar, im Februar 1875.

Robert Reil.

Inhalt des ersten Bandes.

	Seite
Briefe und Dichtung aus den Jahren 1768—1776 . . .	1
Vorbemerkungen	3
1. Adam Friedrich Deser an Goethe, 25. Nov. 1768 . . .	8
2. Brief von Ernst August Schmid, 24. April 1772 . . .	13
3. Johann Bernhard Basedow an den Erbprinzen Karl August, 4. Juli 1774	16
4. Johann Heinrich Schlegel an Vertuch, 22. April 1775 .	18
5. Ring in Karlsruhe an Wieland, 18. Aug. 1775 . . .	21
6. Karl August an Goethe, December 1775	25
7. Schreiben eines Politikers an die Gesellschaft am 6. Ja- nuar 1776 (von v. Einsiedel)	27
8. Herzogin Anna Amalie an Karl August	34
Goethe's Tagebuch vom 11. März 1776 bis 5. März 1782	37
Vorbemerkungen	39
1776	59
1777	95

	Seite
1778	143
1779	173
1780	205
1781	235
1782	249

I.

Briefe und Dichtung

aus den Jahren 1768—1776.

Vorbemerkungen.

Den Nachlaßpapieren von Geh. Hofrath Niemer, dem Vertrauten Goethe's, und von Rath Kräuter, dem ehemaligen Privatsekretär und Freunde des Dichters, sowie der reichen Autographen-Sammlung Dr. Edmund Kräuter's entnehme ich die nachstehenden Briefe und Dichtung aus der Zeit von 1768 bis 1776. Es sind nur wenige Bemerkungen voranzuschicken.

Der Brief Deser's an Goethe (Nr. 1.), welcher ebenso wie die Briefe von Schmid, Basedow, Schlegel und Ring (Nr. 2—5) hier wortgetreu nach dem Originale folgt, füllt eine Lücke in dem bisher bekannten Briefwechsel des jugendlichen Dichters Goethe und seines Leipziger Lehrers und Freundes Deser aus. Die übrigen ebenbezeichneten Briefe betreffen die damaligen Literaturzustände, namentlich aber die Verhältnisse Weimars, wo im September 1772 Wieland angekommen war, und dienen zugleich dazu, Basedow und Klopstock zu charakterisiren.

Drei Jahre nach Wieland, am 7. November 1775, traf Goethe in Weimar ein. Bald war er „im Treiben und

Wesen des Hofes“, bald „in alle Hof- und politische Händel verwickelt“, und „in Zerstreuung von Morgens zur Nacht umgetrieben.“ Er selbst gestand dem Freunde Merck, daß „er es freilich toll genug treibe“. Tagebuchs-Aufzeichnungen Goethe's aus diesen ersten wilden Wochen, aus den ersten Monaten jener Periode genialen Uebermuths sind nicht vorhanden; zu dergleichen Notizen und Confessionen mochte in den ersten Monaten dem Dichter die Zeit, mehr noch die Stimmung fehlen. Aber ich bin in der Lage, zwei für die Geschichte jener Tage äußerst interessante und bedeutsame Urkunden, von denen bisher nur Bruchstücke bekannt waren, nunmehr vollständig zu geben.

Von dem Briefe, mit welchem der achtzehnjährige Herzog Karl August den von Goethe im Tone der Sturm- und Drang-Periode vom Dörfchen Waldeck aus an ihn geschriebenen freundschaftlichen Brief Weihnachten 1775 aus Gotha herzlichst beantwortete, dem ersten Briefe des Herzogs an den Dichter, hat Riemer in seinen klassischen „Mittheilungen über Goethe“ (Bd. II. S. 19) nur ein Fragment veröffentlicht. Auch Vogel, der Herausgeber des Briefwechsels von Karl August mit Goethe in den Jahren 1775 bis 1828 (Weimar 1863) kannte als ersten Brief des Herzogs an den Dichter nur jenes Fragment und hat dasselbe mit dem Datum „Gotha (zwischen dem 23. und 28.) December 1775“ aus Riemer's Mittheilungen entnommen und an die Spitze des veröffentlichten Briefwechsels gestellt. Als Nr. 6 folgt hier, genau nach dem Originale, zum ersten Male der vollständige Abdruck des Briefes, — vielleicht des besten Denkmals für den innigen Bruderbund Karl August's und Goethe's.

Indem Riemer ferner (a. a. O. Bd. II. S. 22) aus dem Jahre 1776 der sogenannten *Matinées* als „der launig-satyrischen Gedichte, worin die schönen Geister Weimars einander ihre Eigenheiten, Gewohnheiten, Arten und Unarten in oftmals derbem Scherze vorzurücken liebten“, und als einer größern dergl. *Matinée* des von Einsiedel'schen „Schreibens eines Politikers an die Gesellschaft, am 6. Januar 1776“, welches die sämmtlichen Mitglieder charakterisire, gedachte, bemerkte er zugleich, daß sich dasselbe leider nicht zur vollständigen Veröffentlichung eigne, und nahm nur die auf Goethe selbst bezügliche Stelle auf. So ist dieses Bruchstück des v. Einsiedel'schen Gedichts und nur dieses Bruchstück in die Goethe-Literatur übergegangen. Friedrich Hildebrandt von Einsiedel (geb. 30. April 1750, seit dem elften Jahre unter den Pagen in Weimar erzogen, Spielgenosse und Jugendfreund Karl August's, 1770 zum Regierungs-Assessor, 1773 zum Regierungsrath, 1775 zum wirklichen Hofrath ernannt, durch seine poetische und musikalische Begabung und seinen harmlosen, lebenswürdigen Humor ein beliebtes Glied im Kreise der Herzogin Amalie, und seit Goethe's Ankunft dessen Freund und Genosse im genial-lustigen Treiben jener Tage) hatte im Januar 1776, im 26. Lebensjahre, dies Gedicht unter dem Titel „Schreiben eines Politikers an die Gesellschaft am 6. Januar 1776“ verfaßt. Das Original, von v. Einsiedel eigenhändig geschrieben, kam in Goethe's Hand, und Goethe selbst war es, der die Namen der einzelnen darin geschilderten Persönlichkeiten mit Bleistift darunter bemerkte. Er fand an dieser Art Scherzgedichten großes Vergnügen. An Frau von Stein schrieb er im März 1776: „ich schickte

Ihnen gern meine *Matinées*, aber Einsiedel soll's selbst thun.¹⁾ Musculus fand das Einsiedel'sche Knittelvers-Gedicht im Jahre 1837 auf und wünschte es dem bald darauf projectirten, im Jahre 1840 erschienenen „Weimar's Album zur vierten Säkularfeier der Buchdruckerkunst“ (welches so manches Schätzenswerthe aus der klassischen Literatur-Periode gebracht hat) einverleibt zu sehen. Kanzler von Müller aber trat diesem Wunsche in einem Briefe an Riemer entgegen: „Nur für uns, die wir jene lustigen und derben Späße der s. g. Genie-Periode ehren und mit Pietät betrachten, haben diese Knittelverse Sinn und Werth; das größere Publikum kann und wird sie nicht gehörig würdigen, vielmehr dürfte leicht von Mißwollenden Aergerniß daran genommen werden.“ So unterblieb damals die Veröffentlichung, und so brachte, wie bemerkt, auch Riemer in seinen Mittheilungen über Goethe (1841) nur ein Fragment, mit dem Bedauern, daß sich das Gedicht nicht zur vollständigen Veröffentlichung eigne. Zwei Copieen des Ganzen liegen mir vor, die eine von Riemer's Hand aus dessen handschriftlichem literarischen Nachlaß, die andere von Rath Theod. Kräuter's Hand aus dessen Nachlaß-Papieren, beide vollständig übereinstimmend. Hiernach sind die Scrupel, welche einst von Müller und Riemer gegen die Veröffentlichung hegten, kaum zu begreifen; keinesfalls vermag ich sie zu theilen. Das „Schreiben eines Politikers an die Gesellschaft“ ist eine mit festen Pinselstrichen, mit derbem, aber köstlichem Humor hingeworfene Skizze des damaligen genialen Kreises und seiner einzelnen Mitglieder, ist also eines

1) Goethe's Briefe an Frau v. Stein, herausgegeben von Schöll, Bd. I. S. 14.

der wichtigsten Dokumente für die Geschichte jener Weimarschen Tage. Das Publikum nimmt an „den lustigen und berben Späßen der Genie-Periode“ kein Vergerniß, es freut sich vielmehr derselben, da sie diese denkwürdige Periode und ihre Persönlichkeiten, den jungen Herzog, den gefeierten jugendlichen Dichter und ihre Freunde, lebhaft veranschaulichen. Unzweifelhaft aber hat die Litterargeschichte ein Recht auf endliche treue und vollständige Veröffentlichung jenes bedeutsamen Schriftstücks, — umsomehr als erst im Zusammenhang des Ganzen und durch den Ton des Ganzen auch die auf Goethe bezügliche, von Riemer in seine „Mittheilungen“ aufgenommene und seitdem in den biographischen Werken über Goethe so vielfach wiedergegebene Stelle in das wahre Licht tritt.

Ich lasse daher dies Einsiedel'sche Gedicht wörtlich genau nach den beiden mir vorliegenden Copieen als Nr. 7 vollständig folgen und halte mich der Zustimmung jedes wahren Goethefreundes versichert.

Adam Friedrich Deser an Goethe.

Leipzig 25. Nov. 1768.

Schätzbarer Freund,

Wir haben Ihren Brief¹⁾ mit vielen Vergnügen gelesen, und unsere Wünsche sind allgemein Sie liebster Freund nur fein bald vollkommen gesund zu wissen.

Wie vergnügt bin ich, da Sie mir in Ihrem Brief sagen, wie Sie sich mit der Kunst beschäftigen, und Ihr gutes fühlbares Herz daß das Schöne empfindet, wird Sie für Ihren

1) Von Leipzig, wo er unter Anleitung Deser's, des Directors der neuen Zeichnungs-, Malerei- und Architekturakademie, sich der bildenden Kunst hingeeben, war Goethe nach Frankfurt zurückgekehrt, hatte sich dort wieder mit Zeichnen und Radiren beschäftigt und sich durch Unvorsichtigkeit beim Aetzen eine Krankheit zugezogen, welche ihn längere Zeit plagte. In einem Briefe an Deser vom 9. Nov. 1768 hatte er ihm mitgetheilt, daß seine Gesundheit wieder etwas zu steigen anfangen; „die Kunst sei fast seine Hauptbeschäftigung, obgleich er mehr darüber lese und denke, als selbst zeichne; jetzt, wo er allein laufen solle, fühle er erst recht seine Schwäche; es wolle gar nicht mit ihm fort, und er wisse vor der Hand nichts Anderes, als das Lineal zu ergreifen und zu

Eifer reichlich belohnen. Lassen Sie uns immer dieses Vergnügen erweitern, lassen Sie uns über die wichtigen Köpfe von Herzen lachen, welche glauben, es sey schon genug nur viele Sprachen zu wissen und durch Nachschlagung und angeführten Stellen der Alten gründlich entscheidende Urtheile, ohne die geringste practische Kenntniß fällen zu können. Sehen Sie, sogar der gelehrte Lëzing verirrt sich mit allen angewandten Wiße bey der Stelle des Plinius: *includuntur cum feliciter rumpere contigit*, er übersetzt sie richtig, und erklärt sie doch falsch. Gehen Sie zu den ersten besten Wappen=Steinschneider, und sehen Sie ihm eine Stunde arbeiten, so werden Sie die Plinischen Worte besser treffen und den Sinn derselben richtiger erklären. Ich wette Sie gerathen

sehen, wie weit er es mit dieser Stütze in der Baukunst und in der Perspective bringe.“ Zugleich sprach er ihm den innigsten Dank, die vollste Anerkennung aus. „Was bin ich Ihnen nicht Alles schuldig, daß Sie mir den Weg zum Wahren und Schönen gezeigt, daß Sie mein Herz gegen den Reiz fühlbar gemacht haben! Ich bin Ihnen mehr schuldig, als ich Ihnen danken könnte. Der Geschmack, den ich am Schönen habe, meine Kenntnisse, meine Einsichten, hab' ich die nicht alle durch Sie? Wie gewiß, wie einleuchtend wahr ist mir der seltsame, fast unbegreifliche Satz geworden, daß die Werkstatt eines großen Künstlers mehr den keimenden Philosophen, den keimenden Dichter entwidelt, als der Hörsaal des Weisen und des Kritikers. Lehre thut viel, aber Aufmunterung thut Alles. — Aufmunterung nach dem Tadel ist Sonne nach dem Regen, fruchtbares Gedeihen. — Wenn Sie meiner Liebe zu den Mäusen nicht aufgeholfen hätten, ich wäre verzweifelt. Sie wissen, was ich war, als ich zu Ihnen kam, und was ich war, als ich von Ihnen ging. Der Unterschied ist Ihr Werk.“ Die Antwort Defer's war obiger Brief. In einem Briefe an seinen Freund Defer vom 24. Nov. 1768 schrieb Goethe ihm, daß er trotz fortdauernder Krankheit die Cabinette fleißig besuche, aber „der Kunst wegen viel leide.“

über Chriſten, Leſing und Kloten¹⁾ in ein ſo geſundes Lachen, daß Sie vollkommen geneſen. Doch muß ich Ihnen vorherſagen, daß jeder wahre Kenner den Unterſchied der Schnitte an denen Steinen, welche mit Schmergel oder mit Diamant Port gearbeitet ſind, ſehr deutlich kennet, und aus dieſer Kenntniß ſchließt er, daß die mehreſten Steine der Alten mit Schmergel geſchnitten worden. Das wahre Kennzeichen iſt die Politur, da der Schmergel weniger angreift als der Port, und ſolglich zugleich polirt, die Neuern hingegen ſind faſt alle mit Port geſchnitten, und weil derſelbe mehr angreift, ſo erſcheinen alle Bilder der Letztern mat, und die Fläche des geſchnittenen Steins wird zuletzt auf der Scheibe polirt. Es iſt gewiß, daß zu Plinius Zeiten der Diamant weniger gemein war, als in neuern Zeiten, und das eingekloßene glückliche Sprengen iſt zu des Plinius Zeiten bey denen meiſten Steiſchneidern noch ein Geheimniß geweſen. Naxium kann nichts anders als Cypriſcher Schmergel ſeyn. Crustas nehmen Sie für äußere Rinde des Diamants, welche härter als der innwendige Stein iſt, und bey dem ſchneiden die geſchwindeſte Wirkung thut. Wenn Sie alſo den Steiſchneider mit allen ſeinen verſchiedenen Inſtrumenten haben arbeiten geſehen, ſo begehren Sie von ihm, daß er Ihnen das Diamant-Port machen weiſen ſoll, und wenn Sie dieſes geſehen, ſo werden Sie finden, daß nichts lächerlicher, als der Einfall, mit der Spitze zu ſchneiden, ſeyn kann, es iſt gewiß keinen

1) Chriſtian Adolph Klotz, der bekannte Gegner Leſing's, u. a. Verfaſſer der damals erſchienenen, von Leſing angegriffnen Schrift „Vom Nutzen geſchnittener Steine“ (Altenb. 1768).

Künſtler, alter und neuerer Zeit, in den Sinn gekommen, mit derſelben zu arbeiten, weil nichts anders als ein gekritzle wie man oft an unſern Fenſterſcheiben ſiehet, herauskommen könnte. Noch merken Sie liebſter Freund, daß alle Inſtrumente womit der Steiſchneider arbeitet, ſie mögen Kupfer oder Eiſen ſeyn, weich ſeyn müſſen, damit ſich das Diamant Pulver (welches mit Del vermiſcht) in die Inſtrumente feſt ſetze, und durch ſchnelle Bewegung der Doſe den Stein bearbeite. Der zerſchlagene Diamant beſtehet aus nichts andern als aus ſehr kleinen Splittern und dieſe trücken ſich in die weichen Inſtrumente, wären aber dieſelben hart, ſo gleiteten die Splitter auf den Inſtrumenten ab, und man würde den Stein nichts abgewinnen können. Wenn ich mich deutlich genug ausgedrückt habe, ſo werden Sie ohne langes tiefſinnges Nachdenken die größte Schwierigkeit der Hrn. Gelehrten (wie die kleinen Splitter zu faſſen ſind) leicht einſehen.

Ich befinde mich noch immer ohne meinen Tiſcher, er hat mir vor 5 Wochen aus Münſterappel um Geld geſchrieben und mir zugleich berichtet, daß er krank ſey, ich habe ihm geantwortet und ihm nach ſeinen Begehren 30 Thlr. in Frankfurt angewieſen, u. bey Vorſtadt u. Bude der Auszahlung wegen befragen ſoll, ich habe keine weitere Nachricht von ihm erhalten, ich befürchte ein Unglück, und wünſche Nachricht von ihm. Sein Nahme iſt Johann Chriſtoph Junge. Wenn es Ihnen möglich werde ich ſelbige durch Sie erhalten. Ich bin

Liebſter Freund

Leipzig, d. 25. Novbr 1768.

Dero ergebenſter
Adam Friedrich Deſer.

Empfehlen Sie mich Ihren vortreflichen Eltern auf's Beste. Von Herrn Weisen¹⁾ folgen viele Empfehlungen, er siehet einer Lebensbeschreibung von Seefaz²⁾ begierich entgegen.

1) Wohl der Kreissteuereinnehmer und Lustspieldichter Christian Felix Weiße in Leipzig.

2) Der Maler Johann Konr. Seefaz, mit Goethe's Vater und Goethe selbst befreundet, starb zu Darmstadt 1768. In Trauer über den Verlust desselben hatte Goethe an Defer geschrieben: „Meine Liebe für die Kunst, meine Dankbarkeit gegen den Künstler werden Ihnen das Maaß meines Schmerzes angeben.“

Brief von Ernst August Schmid.¹⁾

24. April 1772.

Sehr Werthgeschätzter Freund,

Verzeihen Sie meiner Langsamkeit im Schreiben; ich hätte längst auf Ihren sehr angenehmen Brief antworten sollen und können, und doch thue ichs jetzt erst. Doch, damit ich die Schuld nicht ganz auf mich nehme, so muß ich Ihnen nur sagen, daß die in Eisenach herrschende todte Einförmigkeit den größten Antheil wohl daran hat. Die hiesige Welt ist immer so werfeltagsmäßig, daß man seinen Freunden nichts interessantes melden kann. Das Magazin der Kritik, davon Sie schreiben, wird doch noch, wie Sie ohnstreitig auch schon wissen werden, von Herrn Schirach²⁾ fortgesetzt. Da es bloß eine Sammlung von eingesandten Kritiken seyn soll, darinnen der Directeur weiter keinen Einfluß, als durch eine einsichtsvolle Wahl, hat; so glaube ich nicht, daß sie durch

1) Bibliothekar in Weimar, und Schriftsteller, besonders auf dem Gebiete der spanischen Literatur, geb. 1746, gest. 1809.

2) Gottlob Benedict v. Schirach, damals Professor an der Universität Helmstedt.

den Tod des GR. Klop¹⁾ etwas an ihrem Werthe verliert. Man hätte Lessingen die Direction davon auftragen sollen; da würde sie gewonnen haben. Vermuthlich werden Sie sein neues Trauerspiel Emilia Galotti²⁾ gelesen haben; was ich davon weiß, habe ich aus dem Hamburgischen Correspondenten, wo es als ein vorzügliches Original- und Meisterstück angekündigt ist. Schreiben Sie mir doch Ihr Urtheil davon; Sie haben es wohl gar schon aufführen sehen. Lessing ist in der That ein bewundernswürdiges Genie, in so vielen Fächern so vortreflich und groß. Wenn er doch seinen Laotoon vollendete! Die Arien aus der komischen Oper des Hr. Rath Heermanns³⁾ haben meinen ganzen Beyfall; sie sind sehr schön. Ich möchte es vorstellen sehen, besonders wegen der von Ihnen so sehr gerühmten Composition. Der große Mann in Erfurth, der Vertuch⁴⁾ Emma beurtheilt, ist ohne Zweifel Wieland⁵⁾.

1) Geh. Rath Klop in Halle, Lessing's Gegner, war am 31. Dec. 1771 gestorben. Das „Magazin der deutschen Kritik“ gab darauf v. Schirach vom Jahre 1772 bis 1776 heraus.

2) war im Jahre 1772 vollendet.

3) Von Heermann wurden für das Weimarische Hoftheater, auf welchem, in dem nach der Elm zu gelegenen Flügel des Schlosses Herzogin Anna Amalie regelmäßig drei Mal in der Woche öffentlich zu unentgeltlichem Besuch und Genuß von Jedermann spielen ließ, Operntexte gedichtet, und namentlich auf Anrathen der Herzogin das „Rosenfest“ bearbeitet, das, von dem talentvollen Kapellmeister Ernst Wilhelm Wolf in Weimar componirt, überall auf den Bühnen großen Beifall fand.

4) Friedr. Justin Vertuch, damals schon durch seine „Wiegenlieder“ und Operntexte bekannt, zog im Jahre 1773 nach Weimar.

5) Wieland, seit 1769 Professor der Philosophie an der Universität Erfurt, wurde von der Herzogin Anna Amalie als Instructor ihrer Söhne 1772 nach Weimar berufen.

Wissen Sie schon, daß der Churpfälzische Hr. Cammerrath Jacobi, der Bruder von dem Dichter, eine neue, sehr saubere Ausgabe in 4 Bänden von dem Agathon, auf Subscription, besorgt? Wieland wird strenge Verbesserungen, und viele Zusätze machen. Ich wünsche von ganzer patriotischer Seele, daß dieß Vorhaben, das zur Ehre der deutschen Litteratur gereicht, seinen Fortgang haben möge, und nicht das Schicksal von Gleims Werken erfahre.

— — — . Es soll ja zeither ziemlich unruhig in Jena zugegangen sein¹⁾. — — — Ich habe Alozen hier in Kupfer gesehen; er sieht gut darinnen aus, nur etwas zu alt. Eine spöttische, fast böshafte Satire leuchtet aus seinen Augen. Ich möchte wissen, ob er Manuscripte zum Drucke hinterlassen. Ich entsinne mich, daß er irgendwo eine Geschichte der HölLEN (warum nicht lieber des Himmels?) herauszugeben angekündigt. — — — — —

Ob uns diese Messe wohl eine reiche Aernte bringen wird? Ich zweifle nicht. Ingenii venter largitor; und zeither sind schlechte nahrlose Zeiten gewesen. —

Leben Sie wohl; ich bin mit wahrer Freundschaft
Eisenach, d. 24. April 1772.

Ihr
E. A. Schmid.

1) Tumulte und Duelle, oft mit blutigem Ausgang, fanden damals in Jena häufig statt. Erst wenige Tage vor obigem Briefe, am 6. April 1772 war dort Stud. jur. Wuth aus Nassau vom Studenten Panier aus Zerbst im Duell erstochen worden. (Vgl. Gebr. Keil, Geschichte des Jenaischen Studentenlebens. S. 171.)

Johann Bernhard Basedow¹⁾ an den Erbprinzen Karl August.

am 4. Juli 1774.

Durchlachtigster Erbprinz!
Gnädigster Fürst und Herr!

Ew. Hochfürstliche Durchlauchten haben mich herzlich erfreuet durch sehr wahrscheinliche Ahndungen von der Wohlfahrt Ihrer Länder, welche durch Ihre Gewissenhaftigkeit, Weisheit und Geschäftigkeit wird fortgesetzt und vermehret werden. Was ich auch zu Fürsten sage, meine ich herzlich. Sehen Sie aus den Wirkungen, die Sie auf mein Herz gemacht haben, gnädigster Herr, wie leicht es Ihrem Stande ist, zu gewissen Zeiten Menschen zu erfreuen. Das ist eine Vergeltung vieler Schwierigkeiten des Fürstenstandes. Beydes hat Ihre Herzogliche Durchlauchten, Dero hohe Frau Mutter, bisher erfahren.

1) Basedow, der Pädagog, zu jener Zeit mit seinem „Elementarwerk“, dessen Kosten die Beiträge von Fürsten und Privatpersonen deckten, und mit der Errichtung des Philanthropins zu Dessau beschäftigt, hatte in Weimar von Seiten der Herzogin und des sechzehnjährigen Erbprinzen Karl August wohlwollende Aufnahme gefunden. Er setzte von da seinen philanthropischen Streifzug nach Frankfurt a. M. fort, besuchte den jungen Goethe, und machte mit ihm und Lavater die bekannte Reise von Ems nach Köln, von welcher Goethe schrieb:

„Prophete rechts, Prophete links,
Das Weltkind in der Mitten.“

Sie wollten gnädigst ein besonders Andenken von mir zurückbehalten. Ich sende einliegende drey Blätter. Sie sind etwas geringes, aber doch etwas mehr, als eine Handvoll Wassers, über dessen ehrerbietige Darreichung von einem un- vermögenden Menschen sich einst ein grosser Monarch in Per- sien freute — Schriftchen dieser Art müssen kurz seyn, denn sie sind an Fürsten. Die Schwierigkeit, sie zum erstenmale ganz zu fassen, ist also kein Fehler des Lesenden und des Schreibers. Ich weis, Ew. Durchlauchten werden sie ganz fassen wollen. Vielleicht gefällt es Ihrem getreuen Graf von Goerz¹⁾, oder Ihrem getreuen Wieland, die schon mehr ge- lesen haben, und von denselben Sachen viel besser reden können, in einer sonst müßigen Stunde Ihnen den Zweck dieser Lesung zu erleichtern. Wenn Sie alsdann dem aus Menschenfreundschaft etwas kühnen Verfasser eben so gnädig bleiben, als Sie schon sind; so kann ich Verschiednes, was einst durch Sie gewirkt wird, mit Freude über die Vortheile der Menschen und Ihres Landes prophezen.

Ich bin mit einer sehr natürlichen und keines künstlichen Ausdrucks bedürfenden Devotion

Ew. Hochfürstl. Durchlauchten

unterthänigster Diener

Weimar am 4. Juli 1774. Johann Bernhard Basedow.

1) Graf von Görz, der nachmalige preussische Minister, seit 1761 Erzieher der Prinzen Karl August und Konstantin. Auf seinen Vor- schlag war der mit ihm befreundete Wieland nach Weimar berufen worden.

Johann Heinrich Schlegel¹⁾ an Bertuch.

22. April 1775.

Kopenhagen den 22. April 1775.

Es ist mir eine wahre Freude, daß Ihnen meine Bemühung gefallen hat, Subscribenten auf Ihre Uebersetzung des Don Quixotte²⁾ in dieser Stadt zuwege zu bringen. Der große Ruf des Originals, und die Ehre, die Sie sich bereits durch andre Werke des Witzes erworben haben, hat auch das Seinige dabey gethan. Ich sehe Ihrer Arbeit auf künftige Michael. mit Verlangen entgegen. Ihrem Auftrage gemäß habe ich bereits nach Stockholm geschrieben. Ich habe zwar da, indem ich viele Schwedische Sachen kommen laße, einen alten Correspondenten, den Åkeßor Gjörmell, Verfasser vieler periodischen Schriften. Doch da ich nur allzu deutlich vermerkte, daß er nur wenig Einfluß im dasigen Publico hat, und in Geldsachen nicht der zuverlässigste ist, so konnte er

1) Der Professor der Geschichte und königliche Historiograph zu Kopenhagen, geb. zu Meißen 1724, † in Kopenhagen 1780.

2) Bertuch's Uebersetzung von Cervantes' „Don Quixote“ erschien in Weimar 1775.

hierzu mein Mann nicht seyn. Ich habe mich daher an den Dänischen Legations-Secretair daselbst gewendet, der seit vielen Jahren mein Freund ist. Er heißt beynahe so, wie Sie, von Berthougen, und ist zugleich Kammerjunker. Er wird dieß Geschäfte entweder selbst, oder durch eine andre zuverlässige Person besorgen. Ich habe aber noch keine Antwort.

Ich übergebe Ihnen hier das neueste Stück meiner Sammlung zur Dänischen Historie. p. 168 und 169 darin werden Sie wahrnehmen, daß ich ein aufmerksamer Leser des Deutschen Merkur bin. Ich habe die beste Gelegenheit, den Rath zu befolgen, Nachrichten aus allen Welttheilen, die an die hiesigen Handels-Companien einlaufen, bekannt zu machen. Bisher habe ich es schon in Absicht auf ältere Zeiten gethan, ich werde mich aber auch künftighin auf die neuesten befleißigen.

Sie übersehen aus einem beygefügtten Blatte den Inhalt des ersten Bandes meiner Schrift, den ich vor etwa zwey Jahren dem Hrn. Hofrath Wieland zugesandt habe. Der zweyte Band wird nun auch bald geschlossen. Ich werde aber dieses Werk lange, und vielleicht auf Lebenszeit fortsetzen. Denn ich habe Materialien genug. Der Abgang ist bisher in Dänemark groß, und in Deutschland sehr geringe gewesen. Wahrscheinlicher Weise stößt es sich allein an den Dänischen Originalen, die in jedem Stück einige Bogen einnehmen. Sie sehen aus beyfolgender Nachricht, was ich nächstens thun werde, um diesen Anstoß zu heben. Es sollte mir lieb seyn, wenn meine Arbeit im Merkur kurz recensirt, und wenn auch die neue Nachricht davon eingerückt würde. Madam Dyck hat sie in Leipzig in Commission. Wenn sich in Ihrer

Gegend Subscribenten finden, wie ich, zumal nach der Einrichtung wegen der Deutschen Uebersetzungen fast nicht zweifle, so wollte ich die Exemplare bis Leipzig frankiren, und 20 p. C. Rabbat geben. Der Preis findet sich in der beyliegenden Nachricht.

Es thut mir sehr leid zu erfahren, daß Herr Hofrath Wieland von schwächlicher Gesundheit ist. Ich verehere ihn sehr wegen seiner großen Gaben, und erkenne ihn für einen Menschenfreund, der wohl verdient wieder geliebt zu werden. Vielleicht sehen wir uns noch dereinst, wenn wir beide noch einige Jahre leben. Ich bin seit einigen Jahren bey der vielen Arbeit, die ich habe, entkräftet gewesen, aber iht erhole ich mich merklich, und es wird mir immer mehr aufgelegt; dabey hat man aber auch Gelegenheit, Menschen zu dienen, und seine eigne Zufriedenheit und Einsicht zu vergrößern. Ich freue mich, als ein geborner Sachse, auch an dem Wohlergehen Ihres Landes, und nehme herzlichen Theil an den schönen Hoffnungen, die der junge Herzog von sich erweckt.

Mit vorzüglicher Hochachtung verharre ich

Eu. Wohlgebohren

ganz ergebenster Diener

Schlegel.
